

befondere Übung in der Metallarbeit auszeichnet, stehen höher im Preise als andere. Das alte salische Volksrecht stellt den unfreien Eisenschmied und den Goldarbeiter auf die gleiche Stufe mit den wertvollsten Hausdienern. Von dem Vandalenkönig Geiserich heißt es, daß er einstmals einen kunstreichen Schmied mit dem Grafenrange beehrte. Schmiedearbeit gilt also nicht wie manche andere Handarbeit als Erniedrigung des freien Mannes. Wer kennt nicht die hochgeborenen halbgöttlichen und fürstlichen Schmiede der deutschen Heldensage: Wieland der Schmied ist ein Königssohn. Jung-Siegfried schmiedet selbst sein unvergleichliches Schwert. So erscheint allenthalben auf germanischem Boden die Schmiederei als eine edle Kunst, als eine ehrende Beschäftigung nicht nur des Freigeborenen, sondern sogar des Edelings und des Fürsten.

Wer die ehrwürdigen Denkmäler altgermanischer Schmiedekunst, die uns die Gräber der Vorzeit aufbewahrt haben, mit Verständnis beschaut, wird der Kunstfertigkeit der alten Schmiede seine Anerkennung nicht vorenthalten. An Ringen und Gespänge, an Gewandnadeln, Waffenstücken, Beschlägen, in Silber gefaßten Trinkhörnern und anderem Gerät und Zierat offenbaren sich die Anfänge eigenartiger Formgebung. Die Ornamentik zeigt ein phantasievolles Spiel von verschlungenen Riemen und Bändern, von Schlangen und Zickzacklinien, von Punkten, Ringen und Spiralen, von mannigfachem Stabwerk und Flechtwerk. Durch geschickte Verwendung, Abwandlung und Zusammenfügung einfacher Grundmotive entstehen vielgestaltige Verzierungen, die ungemein reizvoll sind. Funde späterer Denkmäler zeigen dann bereits den Übergang zur Darstellung von Tierköpfen und Tierleibern, die, obwohl unvollkommen wiedergegeben, wiederum durch ihre wunderliche Verwendung, Häufung und Zusammenziehung, durch ihre eigenartige Verbindung mit dem linearen Zierwerk der älteren Zeit unsere Aufmerksamkeit fesseln und uns von der kindlich-schöpferischen Einbildungskraft unserer Altvordern keinen geringen Begriff geben.

Nach E. Otto.

#### 74. Die Blütezeit der Goldschmiedekunst im 16. Jahrhundert.

Daß Kunst und Handwerk eine ähnliche Blüte erleben möge, wie sie das 16. Jahrhundert erstehen ließ, das ist wohl der sehnlichste Wunsch aller Kunsthandwerker und Kunstfreunde. An vorwärtstrebenden Talenten und Kräften ist ja kein Mangel, und Tausende von rührigen Händen und findigen Köpfen arbeiten dem ersehnten Ziele entgegen. Der Geschmack der Schaffenden wie der Käufer hat sich verfeinert, die Materialien wurden veredelt, die Technik hat sich vervollkommnet, die Ausbildung der Handwerkskünstler vertiefte sich mehr und mehr — und man hat sich trotz